

Klima als Deutung

Martin Sökefeld

Eine Fliege war ins Honigglas gefallen; ich fischte sie mit meinem Löffel heraus. Als Hasil Shah, der Besitzer des Hotels, in dem ich frühstückte, das sah, sagte er entschuldigend: »Dieses Jahr gab es so viele Fliegen wie noch nie, es war eine richtige Plage. Die Fliegen kommen von der Hitze, und dieses Jahr war es sehr heiß. Jetzt ist es zum Glück schon kühler und die Fliegen sind weniger geworden. Es war noch nie so heiß. Schau, der Weizen ist jetzt schon reif und wird geerntet, Ende August. Normalerweise wird er erst Mitte September geschnitten.« Ich fragte: »Ist das Klimawandel?« »Ja«, sagte Hasil Shah, »Klimawandel.«

Unser Gespräch fand im Sommer 2013 in Shimshal, einem abgelegenen, ariden Hochtal in der Hochgebirgsregion Gilgit-Baltistan in Nordpakistan statt. Shimshal liegt auf etwa 3.100 Metern Höhe. Es gibt dort vier Dörfer mit insgesamt etwa 240 Haushalten. Erst seit zehn Jahren führt eine Straße dorthin. Zuvor musste man einen dreitägigen Fußmarsch auf sich nehmen, um Shimshal von Passu aus, dem nächsten Dorf am Karakorum Highway, zu erreichen.

In unser Gespräch am Frühstückstisch brachte ich den Begriff »Klimawandel« ein, doch für Hasil Shah war er nicht neu und er machte für ihn unmittelbar Sinn. Ich fragte ihn, was er denn abgesehen von der Hitze und den Fliegen noch als Klimawandel wahrnehme. Er verwies auf die Aprikosen, die auch einige Wochen eher reifen würden als früher. Und darauf, dass es jetzt im Sommer häufiger regne, das habe es früher nie gegeben. Außerdem seien einige Gletscher zurückgegangen.

Als ich wissen wollte, welche Folgen das für die Menschen in Shimshal habe, erzählte er mir, dass in diesem Sommer wegen der großen Hitze einige Bäche so viel Wasser führten, dass die Straße an manchen Stellen fast unpassierbar wurde, weil es dort keine Brücken gibt. Und dass der Regen drohe, die traditionell aus Stein und Lehm gebauten Häuser zu beschädigen. Früher bestanden die Dächer der Häuser nur aus Holz mit einer

dicken Lage Sand darüber. Sie mussten nicht dicht sein, da es sowieso nie regnete. Heute muss man zwischen Holz und Sand eine Plastikplane einziehen.

Ist es Klimawandel, wenn es einige Sommer lang heißer ist und häufiger regnet? Oder ist das eine »normale« Schwankung des Wetters? Was ist »Klimawandel«? Verändert sich das Klima »tatsächlich«? Ändert es sich nicht sowieso ständig? Oft münden diese Fragen in einen Stellungskrieg zwischen »Klimaskeptikern« und denen, die davon ausgehen, dass sich das Klima aufgrund menschlicher Aktivitäten verändert. Für beide Positionen gibt es Evidenzen und stützende Interpretationen. Auch wenn aus der vorherrschenden naturwissenschaftlichen Perspektive kein Zweifel am anthropogenen Klimawandel besteht, ist die Auseinandersetzung darüber noch lange nicht beendet.

Ich möchte mich hier aber weniger mit wissenschaftlichen Auseinandersetzungen und Positionen beschäftigen als auf die Perspektiven der »normalen Leute« im nordpakistanischen Hochgebirge zu verweisen. Es gibt dort wohl keine regelrechten »Klimaskeptiker«, jedenfalls sind mir keine bekannt. Wohl aber gibt es auf der einen Seite Menschen, die Klimawandel als gegebenen (und bedrohlichen!) Prozess anerkennen, als auch auf der anderen Seite solche, die mit dem Begriff nichts anfangen können, ja, noch nie davon gehört haben. Das ist vermutlich sogar die Mehrheit. Beide leben weitgehend in derselben physischen, »natürlichen« Umwelt, erleben dasselbe Wetter, machen dieselben Beobachtungen. Der Unterschied zwischen beiden Perspektiven liegt nicht in der natürlichen, sondern in der *gesellschaftlichen* Umwelt: in Bildung und im Kontakt zu globalen Diskursen.

»Klimawandel« kann man nicht »sehen« und nicht direkt wahrnehmen, und schon »Klima« selbst ist nicht unmittelbar wahrnehmbar. Wahrnehmbar sind nur Phänomene wie Regen, Wind, Sonne, Wärme oder Kälte, die wir normalerweise als »Wetter« zusammenfassen. Wetter ist konkret, erfahrungsnah. Es fordert unmittelbares Handeln. Damit ich nicht nass werde, ziehe ich etwas über oder stelle mich irgendwo unter, wenn es regnet. Klima ist dagegen abstrakt, es ist erfahrungsfern. Klima ist eine *Interpretation*, die über das unmittelbar erfahrene Wetter weit hinausweist. Und Klima setzt nicht nur die unmittelbare Wahrnehmung und Erfahrung von Wetter voraus, sondern Wissen über Wetter. Wetterwissen ist wie alles Wissen in einer Gesellschaft ungleich verteilt; manche Leute wissen mehr darüber, andere weniger. Wetterwissen hat eine zentrale zeitliche Dimension. Es speist sich aus der Vergangenheit, aus früheren Beobachtungen, aus Erfah-

rungen, Erzählungen und Erinnerungen; es bezieht sich auf die Gegenwart, in der es aktualisiert und auf momentane Wetterphänomene angewendet wird, etwa um Wahrnehmungen zu interpretieren, und es verweist auf die Zukunft. Wetterwissen impliziert immer einen gewissen Prognosecharakter. Man beobachtet das gegenwärtige und vergangene Wetter, um auf zukünftiges zu schließen: Wenn etwa dieser oder jener Gipfel im Gebirge von Wolken verhüllt ist, dann wird es höchstwahrscheinlich bald regnen.

Das heißt auch, dass Wetterwissen immer in Normalitätserwartungen eingebunden ist. Obwohl Wetter sehr volatil ist, gerade im Gebirgsraum, wird es nicht als zufällig oder willkürlich wahrgenommen. Gewisse Regelmäßigkeiten werden vorausgesetzt und sind zentraler Teil des Wetterwissens.

Klima ist unsere *Erwartung*, gespeist aus Erfahrung, wie das Wetter an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit »normalerweise« ist beziehungsweise wie es sein sollte. Das Klima ist dann kalt oder trocken, feucht oder heiß, gemäßigt oder tropisch. Klima und auch Klimawandel sind keine »Tatsachen«, sondern Interpretationen. Ich möchte einen Blick darauf werfen, wie diese Interpretationen zustande kommen, und ich möchte behaupten, dass es in der Entstehungsweise keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen der »wissenschaftlichen« und der »alltäglichen« Interpretation von »Klima« gibt. Weder basiert die wissenschaftliche Interpretation allein auf »Fakten« noch ist die alltägliche Interpretation allein spekulativ.

Um zu verstehen, wie die »Interpretation Klima« zustande kommt, stütze ich mich auf Bruno Latours Ansatz der *anthropology of science*, die den Gegensatz von »Natur« und »Gesellschaft« oder zwischen »Positivismus« und »Konstruktivismus« zu überwinden sucht. Latour bricht mit der gängigen Tradition, Natur- und Sozialwissenschaften als differente Blöcke beziehungsweise »zwei Kulturen« einander gegenüberzustellen. Stattdessen zeigt er mit minutiösem Blick auf die Praxis von Forschung auf, wie in der Produktion von Wissen und »Tatsachen« gesellschaftliche und natürliche Dinge in einer langen Kette von Vermittlungen aufs Engste miteinander verwoben sind. In seinem Buch *Die Hoffnung der Pandora* (Latour 2002) stellt er dies am Beispiel einer bodenkundlichen Untersuchung im Amazonasgebiet dar. Man könnte dies aber ebenso an der Klimaforschung durchexerzieren. Latour betont, dass wissenschaftliche Forschung immer schon in einem Kontext »jahrhundertalter Disziplinen« stattfindet und deren Wissen, Techniken und Organisation voraussetzt (ebd.: 42) und dass sie Repräsentationen produziert, »die sich immer weiter von der Welt zu entfernen

scheinen und die sie dennoch näher bringen« (ebd.: 43). Wissenschaft ist »zugleich realistisch und konstruiert, unmittelbar und vermittelt, robust und fragil, nah und fern« (ebd.: 43). Von der Entnahme von Boden- und Pflanzenproben »im Feld« (die keineswegs ein »Nullpunkt« der Forschung sind, sondern bereits eine lange Forschungspraxis voraussetzen) bis zur Publikation – auf Papier oder im Internet – geschehen zahlreiche Transformationen, in denen Dinge zu Daten werden, zu Tabellen und Diagrammen und schließlich zu Berichten, eben Repräsentationen. Bei diesen Vermittlungsschritten und Transformationen wird stets sowohl etwas weggenommen als auch etwas hinzugefügt, es wird reduziert und kontextualisiert, so dass das Endprodukt zwar die Ausgangssituation der »Natur« darstellen soll, aber doch unendlich weit von ihr entfernt und getrennt ist.

Stellen wir uns vor, dass statt Bodenproben Klimadaten gesammelt werden. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Daten/Datum – Gegebenes – ist dabei sehr irreführend. Tatsächlich handelt es sich um *Genommenes*, das beim Vorgang des Nehmens verändert wird, beispielsweise dadurch, dass es aus seinem ursprünglichen Kontext herausgetrennt wird. Verschiedene Instrumente für verschiedene Sorten von »Daten« (Temperatur, Niederschlag, Windstärke und -richtung, Strahlung und so weiter) müssen aufgestellt und im Gelände verteilt werden, was bereits ein großes Maß an Erfahrung und/oder Theorie voraussetzt: Wo stellt man, etwa bei Messungen an Gletschern im Hochgebirge, die Klimastationen am günstigsten auf? Was bedeutet »günstig« dabei? Welche Erwartungen und Erfahrungen sind damit verknüpft? Welche Daten sollen überhaupt berücksichtigt und »genommen« werden? Welche Phänomene werden gar nicht als Daten betrachtet und bleiben außen vor?

Wärme oder Kälte wird in Punkte auf einem Graphen transformiert, oder, heute häufiger, in digitale Zustände eines elektronischen Speichermediums. Diese Daten müssen ausgelesen und damit noch einmal »gesammelt« werden, von Hand beim Besuch an der Klimastation oder automatisch per Funk. Die Daten zahlreicher Messstationen werden zusammengeworfen und in Statistiken transformiert und häufig extrapoliert; die Statistiken werden selbst bearbeitet und gehen mit zahlreichen Annahmen, die nicht auf der empirischen Basis dieser Klimadaten fußen, in Berechnungen ein, aus denen verschiedene Modelle entwickelt werden, die das Klima und seine Entwicklung repräsentieren sollen und die vielleicht eines Tages in einen Bericht des Intergovernmental Panel on Climate Change eingehen. Jeder Klimaforscher weiß, dass diese Darstellung extrem verkürzt ist; die

Realität der Klimaforschung ist noch viel komplexer. Aber schon aus dieser knappen Beschreibung wird klar, dass »Ergebnisse« nicht kausal beziehungsweise linear aus »den Daten« folgen, sondern dass viele Schritte der Auswahl und Transformation, der Auseinandersetzung mit KollegInnen, der Diskussion und Interpretation und nicht zuletzt auch der politischen Einschätzung dazwischenliegen. Um mit Latour zu sprechen, Klima ist ein *Hybrid*; es gehört weder rein zur Natur noch allein zu Gesellschaft und Kultur, sondern ist das Ergebnis einer langen Kette der Verschränkung »menschlicher« und »nicht-menschlicher Wesen« – diese Begrifflichkeit verwendet Latour, um dem strikten Subjekt-Objekt-Dualismus zu entgehen und die Interaktion von »Natur« und »Gesellschaft« in der Produktion von Wissen zu betonen.

Beim Klimawandel wirkt die Verschränkung von menschlichen und nicht-menschlichen Wesen – von Natur und Politik, wie Latour (2001) schreibt – vielleicht noch enger und vielfältiger als bei der Bodenkunde, nicht zuletzt, weil die Kategorie »Klimawandel« unmittelbar auf politische Verhältnisse zurückwirkt und zum Aufbau von Institutionen und Regeln geführt hat, die vielerorts direkt in das Leben der Menschen eingreifen. Vorschriften und Normen, die dazu dienen sollen, Klimawandel zu verhindern oder wenigstens zu beschränken, führen zum Beispiel zum Anstieg von Energiepreisen, zur Umverteilung von Ressourcen und zu neuen Bauvorschriften. Menschen, die nicht vom Klimawandel selbst betroffen sind, deren Leben nicht unmittelbar von schmelzenden Gletschern oder steigendem Meeresspiegel beeinflusst wird, sind dennoch von solchen Maßnahmen betroffen. Sie spüren vielleicht nicht die Auswirkungen des Klimawandels, wohl aber des Klimawandeldiskurses.

Klimawandel kann als globaler Deutungsdiskurs begriffen werden, der zwar auch auf Temperaturmessungen fußt, die in die oben beschriebene lange Kette von Transformationen eingegangen sind, inzwischen aber mindestens ebenso sehr auf Medien, Organisationen – staatlichen, zwischenstaatlichen und nicht-staatlichen – und politischen Übereinkünften.

Ich habe geschrieben, dass es keinen grundsätzlichen Unterschied im Zustandekommen zwischen der wissenschaftlichen und der alltäglichen Interpretation »Klima« gibt. Das war etwas vorschnell, denn natürlich – hoffentlich – ist der wissenschaftliche Prozess der Produktion von Interpretation viel genauer, überlegter und systematischer als der alltägliche. Niemand stellt in Shimshal Honiggläser als Fallen auf, um anschließend die gefangenen Fliegen zu zählen. Aber auch hier wird die Beobachtung nicht-

menschlicher Wesen – Regen, Sonne, Fliegen, Weizen – mit Produkten menschlicher Wesen – Erinnerungen, Erzählungen – verknüpft. Wichtig sind natürlich lokale Diskurse darüber, wie das Wetter ist und wie es – erwartungsgemäß – zu sein hat. Nicht umsonst ist das Wetter wohl das Small-Talk-Thema par excellence. Menschen reden dauernd über das Wetter, fast überall. Aber der lokale Small Talk über das Wetter findet im Kontext anderer Diskurse statt, und das sind in vielen Gegenden der Welt vor allem mediale Diskurse, durch die auch wissenschaftliche Diskurse vermittelt werden. Und selbst in einem abgelegenen Hochgebirgstal wie Shimshal sind die Diskurse und Erzählungen, mit denen Beobachtungen verknüpft werden, nicht nur lokal. Hasil Shah kennt das Konzept des Klimawandels nicht deshalb, weil die Veränderung des Wetters in Shimshal so evident wäre, sondern weil er außerhalb von Shimshal davon gehört hat, und weil der Klimawandelsdiskurs von außen nach Shimshal hineingetragen wurde.

Gerade in Shimshal ist ein starker Drang nach außen zu spüren, der dazu geführt hat, dass viele Menschen das Tal verlassen haben, um Schulen zu besuchen oder zu studieren, und ohne den es vermutlich auch nicht dazu gekommen wäre, dass die Shimshalis 1985 in Gemeinschaftsarbeit begannen, die Straße zu bauen, die ihre Siedlungen nun mit dem Karakorum Highway verbindet – nachdem die pakistanischen Behörden zuvor den Bau einer solchen Straße für unmöglich erklärt hatten.

Klimawandel ist ein globaler Deutungsdiskurs, mit dem alltägliche Wahrnehmungen – reife Aprikosen, Fliegen im Honigglas – erklärt werden. Clifford Geertz (1983) betrachtete Kultur gleichzeitig als Modell *von* etwas sowie als Modell *für* etwas. Kultur liefert Modelle, die helfen, die Welt zu interpretieren, zu verstehen, was *ist*, die aber auch ausdrücken, wie etwas sein *soll*, also Normen formulieren und Handlungsanweisungen geben. Klimawandel kann man in diesem Sinne als ein kulturelles Konzept betrachten, das hilft, Wahrnehmung und Erfahrung zu strukturieren und zu deuten (der Gletscher zieht sich zurück, dies ist ein Ausdruck von Klimawandel), das aber eben auch Handlungsanweisungen gibt (wir müssen weniger CO₂ produzieren, um Klimawandel zu verhindern oder zu begrenzen, oder wir müssen Häuser anders bauen, damit sie dem Regen standhalten).

In Shimshal sowie generell in Gilgit-Baltistan, der Hochgebirgsregion Nordpakistans, ist Klimawandel ein wichtiges Thema geworden. Und zwar

im doppelten Sinn als »Modell von« und »Modell für«, als Erklärungsmodell und Interpretationsrahmen ebenso wie als Handlungsanweisung.

Klimatisch betrachtet ist Gilgit-Baltistan eine Hochgebirgswüste. Es gibt dort normalerweise sehr wenig Niederschlag (im Mittel in den Tälern um die 200 Millimeter, in hohen Lagen 2.000 Millimeter im Jahr). Ackerbau ist nur mit Bewässerung möglich, da es »normalerweise« so gut wie nie regnet. Die Bewässerungssysteme werden in der Regel vom Schmelzwasser der Gletscher gespeist. Im Sommer 2010 gab es jedoch auch dort, wie in ganz Pakistan, massive Regenfälle, die zu Fluten führten, die viele Häuser, Straßen und Brücken zerstörten. Die Erklärung, die für die Regenfluten herangezogen wurde, lautete: climate change.

Wenn man den wichtigsten Nachrichten-Blog der Region – Pamir Times – nach dem Stichwort »climate change« durchsucht, bekommt man jedoch bei Weitem nicht so viele Meldungen zu Wetterereignissen genannt wie zu Veranstaltungen zum Klimawandel. Da wurde etwa im Dezember 2012 der International Mountain Day begangen und mit Warnungen vor Klimawandel verknüpft. Im September 2012 gab es einen Workshop des WWF, bei dem es darum ging, »lokale Gemeinschaften und relevante Organisationen darin zu unterstützen, die Probleme, die mit dem Klimawandel zusammenhängen, besser zu verstehen und besser auf Naturgefahren in Zusammenhang mit Klimawandel zu reagieren« (Pamir Times 2012). Bereits im Oktober 2009 fand der Global Day of Action for Climate Change in Gilgit statt. Er hatte das Ziel, »to raise awareness about Climate Change among the masses« (Pamir Times 2009).

Dies sind nur drei eher wahllos herausgegriffene Beispiele für viele Veranstaltungen zum Klimawandel in der Region. Sie machen deutlich, dass dort recht viel Aufwand betrieben wird, um die Idee des Klimawandels und zum Teil auch entsprechende Handlungsanweisungen zu verbreiten. Allerdings ist auch klar, dass dieser Diskurs überwiegend in einer bestimmten gesellschaftlichen Schicht lokalisiert werden kann – er beschränkt sich weitgehend auf die Menschen, die solche Veranstaltungen besuchen oder sie sogar selbst organisieren (was sich häufig weitgehend überschneidet). Es ist die Bildungselite, die stark in den Entwicklungsdiskurs eingebunden ist und diesen produziert und weiterträgt. Klimawandel ist in Pakistan vor allem ein Thema der »civil society«. Als »Zivilgesellschaft« wird dort in der Regel der »NGO-Sektor« bezeichnet, der stark von globalen Entwicklungsdiskursen dominiert und auch überwiegend von internationalen Geldgebern finanziert wird.

Pakistanische Kommentatoren kritisieren häufig, dass zivilgesellschaftliche Organisationen in Pakistan »donor-driven agendas« verfolgten, das heißt, dass sie in erster Linie zu den Themen arbeiten, die von den (internationalen) Geldgebern vorgegeben werden. In der Vergangenheit waren das zum Beispiel Themenfelder wie »gender« und »empowerment of women« oder eben die »Stärkung der Zivilgesellschaft«. Inzwischen gehört »Klimawandel« unbedingt dazu.

Nach meinem Aufenthalt in Shimshal besuchte ich das Büro des WWF in Gilgit, um in Erfahrung zu bringen, was der WWF in Gilgit-Baltistan in Bezug auf Klimawandel unternimmt. Ich unterhielt mich mit dem Pressesprecher, der mir erklärte, dass neben den Küstenregionen das Hochgebirge am stärksten durch Klimawandel gefährdet sei. Der WWF hat gemeinsam mit anderen Organisationen wie zum Beispiel UNDP mehrere Untersuchungen über wachsende Naturgefahren infolge von Klimawandel durchgeführt. Daneben gehört »Bewusstseinsbildung« zu den wichtigsten Aktivitäten des WWF in Zusammenhang mit Klimawandel. Kampagnen des *awareness building* wurden in den Distrikten Gilgit, Hunza-Nager und Baltistan durchgeführt. Der Gilgit-Distrikt ist stark von der Stadt Gilgit mit ihren zahlreichen Bildungsinstitutionen, eine Universität eingeschlossen, geprägt. In Hunza-Nager ist zumindest die Teilregion Hunza, zu der auch Shimshal gehört, ebenso bildungsaffin. Die Bewohner von Hunza gehören zur Ismailiyya, der islamischen Gruppe, die vom Aga Khan geführt wird. Dort sind die verschiedenen Institutionen des Aga Khan Development Network seit Jahrzehnten in der Bildungsförderung aktiv. Baltistan ist jedoch weitgehend bildungsfern. Ich fragte den Pressesprecher, ob es in Baltistan eine Vorstellung von Klimawandel gebe. Nein, antwortete er, die meisten Menschen haben dort noch nie von Klimawandel gehört. Und er erklärte, wie der WWF dort Bewusstsein für den Klimawandel schafft: Man fragt die Menschen in lokalen Workshops, ob sie Veränderungen des Wetters wahrnehmen, und erklärt diese Veränderungen dann mit dem Begriff des Klimawandels.

Der WWF ist mit solchen Programmen nicht allein. Zahlreiche pakistanische NGOs organisieren Veranstaltungen und *awareness campaigns* zum Klimawandel oder machen Studien zu den Auswirkungen des Klimawandels, der dabei aber schon vorausgesetzt wird. Bezeichnenderweise heißt es in einer Präsentation einer Studie zum Klimawandel, die vom Sustainable Development Policy Institute aus der pakistanischen Hauptstadt Islamabad in Gilgit-Baltistan durchgeführt wurde und die auch eine Haushaltsbefra-

gung beinhaltete, dass es schwierig war, die Befragung umzusetzen, weil der Großteil der befragten Menschen kaum über Bildung verfügte. Das relevante Konzept – climate change – konnte daher kaum erklärt werden (Vaqaar 2012). Hier geht es darum, Klimawandel als Deutungsmodell für lokale Wahrnehmungen von Wetter und Umwelt zu etablieren – durchaus analog dazu, wie andere Konzepte durch internationale Diskurse und Organisationen vermittelt werden sollen, wie eben zuvor die Bedeutung von Gender oder der »Zivilgesellschaft«.

Um Missverständnisse zu vermeiden, möchte ich am Ende betonen, dass ich kein »Klimaskeptiker« bin. Aber Klimawandel ist keineswegs eine selbstevidente Deutungskategorie; er folgt nicht aus der unmittelbaren Wahrnehmung. Und wenn wir uns aus sozial- oder kulturwissenschaftlicher Perspektive mit Klimawandel und seinen Folgen beschäftigen wollen, dürfen wir uns nicht auf die gesellschaftlichen Folgen höherer Temperaturen oder Niederschläge beschränken, sondern müssen unbedingt die Auswirkungen des Klimawandeldiskurses und der damit verknüpften Institutionen, Programme und Policies mit einbeziehen. Im Gegensatz zum Titel der Tagung, aus der dieser Beitrag hervorgegangen ist, handelt es sich dabei häufig nicht um »Klima von unten«, sondern um »Klima von oben«: Es geht nicht einfach um lokales oder regionales Klima, sondern um ein globales Deutungsmodell, das mit großem Aufwand auch auf die lokale Agenda gesetzt und zu einem wichtigen Parameter von Entwicklungsprogrammen wird, ganz analog zu früheren – oder parallelen – Paradigmen wie Partizipation oder »empowerment of women«. Möglicherweise sind die Konsequenzen solcher Programme und Projekte für lokale Bevölkerungen – nicht-intendierte Folgen wie etwa die Umverteilung von Ressourcen, die Veränderung von Normen und Praktiken und darüber entstehende Auseinandersetzungen eingeschlossen – von ebenso großer Bedeutung für die lokale Bevölkerung wie die Veränderung des Klimas selbst.

Literatur

- Geertz, Clifford (1983), *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt am Main.
- Latour, Bruno (2001), *Das Parlament der Dinge*, Frankfurt am Main.
- (2002), *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt am Main.

- Pamir Times (2009), *Global Day of Action for Climate Change celebrated in Gilgit*, 27.10.2009, <http://pamirtimes.net/2009/10/27/global-day-of-action-for-climate-change-celebrated-in-gilgit/> (Zugriff am 24.01.2013).
- (2012), *WWF prepares communities for climate change induced hazards*, 15.09.2012, <http://pamirtimes.net/2012/09/15/climatechange-2/> (Zugriff am 24.01.2013, eigene Übersetzung).
- Vaqar, Ahmed (2012), *CKNP – Climate Change and Ecosystem Assessment Report*, PowerPoint-Präsentation, 06.03.2012, <http://de.slideshare.net/vahmed/cknp-climate-change-and-ecosystem-assessment> (Zugriff am 27.01.2013).